

sagen wir mit einer kleinen stadt

einer dörflichen siedlung

oder einfach einem waldgebiet

Eugenijus

dazu addiert man die kürzeste entfernung nach hause

Ališanka

multipliziert die summe mit der zahl der lebensjahre

exemplum

dividiert durch winter und frühling

Gedichte

findet den gemeinsamen nenner von tag und nacht

Suhrkamp

subtrahiert das gedächtnis

und erhält was zu beweisen war

das heißt ein gedicht

umgekehrt proportional zur geschichte

SV

Eugenijus Ališanka
exemplum
Gedichte

Aus dem Litauischen
und mit einer Nachbemerkung
von Claudia Sinnig

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
exemplum im Verlag VAGA in Vilnius

Erste Auflage 2011

© Eugenijus Ališanka 2006

© der deutschen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42051-5

Das Exemplum ist, was eine Sache durch das Gewicht oder durch den Fall irgendeines Menschen oder Geschäftes bekräftigt oder entkräftet.

Cicero

Das Exemplum ist das Vorführen irgendeiner Tat, irgendeines Ausspruches aus der Vergangenheit, wobei ein bestimmter Urheber genannt wird.

Rhetorica ad Herennium

Das Exemplum präsentiert die Worte oder Taten einer bestimmten Person, die der Nachahmung wert sind.

Johann von Garland

Die Kapitel des Bandes orientieren sich an den wichtigsten Quellen des *exemplum* in der mittelalterlichen Literatur:

audivi – auf Gerüchte als Quelle verweisend

memini – auf eine jüngere Quelle verweisend

legimus – auf Bücherwissen verweisend

dicitur – auf keine bestimmte Zeit verweisend

exemplum

I

audivi

der herbst des epikur

ich sollte nicht klagen, an genüssen fehlte es nicht,
zu wenig frauen vielleicht zuviel philosophie, doch
warum mich heute beschweren, mit der philosophie
habe ich mehr kinder gezeugt, die erkenne ich schon
von weitem, nur blicken laß ich mich selten, so ist
nun mal die natur, jetzt bin ich meistens allein, vom
körper bleibt nicht mehr viel, am tag rauch ich kraut
oder trinke ein gläschen, sonst hab ich nur noch die
bücher, die immer fader werden, vor allem die leder-
nen schwarten, es ist wie mit frauen, ich weiß noch,
in meiner jugend war jedes das einzige, damals las
ich, bis der docht zu ende war, jetzt gleichen sie alle
den hirtendädchen im stadion von olympia, ausge-
zehrt, inhalt ohne form, vollkommen unverhüllt,
reine physik, der scharfe stallgeruch von aristoteles,
kein genuß, früher habe ich tagebuch geführt, abends,
nach bestandenen abenteuern, jetzt schreibe ich
nur noch erinnerungen, nun ja, auch das ein genuß,
geschichten erzählen, besonders erfundene, mein
leben lang habe ich mich belogen, jetzt kann ich
auch andere belügen, denn es gibt nur noch mich

beginn der reisesaison

tote laufen herum mit kleinen stadtplänen
in den händen

der da ist offenbar zum ersten mal auf reisen
nie ist er weiter gekommen
aus seinem dorf als bis in die kreisstadt
da hast du nun dein ausland
europa blitzt und glitzert
wohl immer denkt er nachts ists taghell
wieso zum teufel gerade jetzt
die kühe nicht gemolken das heu verfault
er wagt nicht nach dem weg zu fragen
in der sprache des pöbels
er möchte nach hause

der da ist wirklich tot
sucht unablässig
reichstag eiffelturm
das bronzene manneken pis
das rotlichtviertel
mit sternchen markierte
sehenswürdigkeiten
nicht alles ist wie es sein soll
bei weitem nicht alles
doch er dreht seine kreise
sieh mal nun schon den neunten
ihm ist es gleich
paradies oder hölle
er betritt jeden winkel
er prüft die stadtpläne

eine gruppe ergrauter
alle elegant
mit goldrandbrillen
passend zur ikonographie des paradises
hier setzen sie ihre ewigen ferien fort
aus gewohnheit
rauchen sie pfeife
folgen dem reiseleiter
schauen meist auf den boden
fotografieren sich häufig
fühlen sich vorläufig hier
fürchten ständig zurückzubleiben

die toten laufen herum
mit kleinen stadtplänen
nicht jeder findet gleich
das brandenburger tor
mit den vier höllenrössern
oder den triumphbogen
mit den insignien der monarchie
die einen irren zwischen den vier
klagemauern umher
andere sitzen im pergamon-bistro
und schlürfen ohne eile ein bier

ein jeder hat seinen kleinen
stadtplan

von den dolinen

damals, als sich die dolinen auftaten, blieb den litauern nichts anderes übrig, als sich zu verziehen, unter die erde, bis jetzt erkennt man sie zum beispiel in berlin, weil sie mit geschlossenen augen herumlaufen, die taschen voll lehm, wie soll da noch ein wort hinein passen, so verständigen sie sich mit fingern und stoßen – auch der dichter, nur mit einem fingerhut, dem silbernen aus großmutter's kästchen – gott direkt ins auge, macht nichts, auch dort, stellt sich heraus, ist eine doline, nur größer

wortkarg sind die litauer, wirklich wahr, legenden gibts viele über ihre schweigsamkeit, aber geschichten zu hören ist das eine, etwas ganz anderes, einem von ihnen zu begegnen, er schaut finster drein, die hände in den taschen, knetet lehm, und auch der dichter zielt mit dem fingerhut immer aufs auge, wortkarg, aber unbedingt tiefgründig, wesentlich, wage nur nicht, von belanglosigkeiten zu reden, sonst hebt er eine doline aus unter deinen füßen

europa begann, eine straße zu bauen, via baltica, man beschloß, die dolinen zu füllen, uneins jedoch, woher die erde nehmen, man wird ja wohl nicht andernorts eine grube ausheben, also bricht streit aus, schlägereien, und der dichter stößt den silbernen fingerhut in gottes auge, na, sagen sie, nehmen wir doch den lehm aus den taschen, dann wissen wir auch, wohin mit den worten, das taten sie, lebten glücklich seither und bauten den herrscherpalast wieder auf für den fingerhut

von der provinz

während des großen exodus der litauer in die städte
brachten die störche aus alter gewohnheit die kinder
noch immer ins dorf, und sieh da – kein abnehmer,
sie legten die kinder zwischen rüben und kohl, auf
den kartoffelacker, die wuchsen auch ohne eltern
heran, ganz wie menschen, nur mit einer kartoffel
oder rübe anstelle des herzens, gute menschen

ärzte gabs keine, schlichte wehwehchen, ärger nur
mit der mechanik des körpers, so kümmerten sich
mechanisatoren und veterinäre um die gesundheit
im dorf, zerlegten, ölten, setzten wieder zusammen,
sie kamen sogar ohne ersatzteile aus und übergaben
notfalls ohne große skrupel an den priester, der
verfügte über ein anderes arsenal an werkzeugen,
kreuzchen, wedel, spaten

kein dorf ohne dichter, früher hieß es, ohne narr, so
nährisch ist der aber gar nicht, er versteht was von
sprache, nicht weniger als der veterinär, das reicht,
er setzt ein gedicht zusammen vorm kartoffelpflan-
zen, wenn das korn wächst, sieh an, ists schon zer-
legt, mit diesel geschmiert und zur kartoffelernte
wie neu

die kinder wuchsen heran und zogen in die stadt,
gut, aber stur, mit einer rübe oder kartoffel im her-
zen, sie diktierten bald ihre eigenen moden, schreck-
lich in mode waren bald veterinär und mechanisator,
denn alle waren der raffinessen müde, der hoff-
nungslosen metaphern, der heillosen syntax, von
nun an lebt man sparsam, schmiert mit diesel,

wäscht mit kernseife, nur hier und da tobt ein
waschechter städter, relikte aus den vorkriegsjahren,
im glauben, die postmoderne sei die franzosen-
krankheit

fast ein weltuntergang

die brunnen versiegt, schau, hieß es, der eimer stößt auf trockenen schlamm, katholiken und lutheraner, ein jeder beschwerte sich mit eigenen worten in gottes kanzlei, ich wendete steine, steckte die hand in den fuchsbau, schob einem wurm lackmus unter die zunge, egal wo, bloß ein einziges tröpfchen tau am kartoffelkraut, doch nichts, nur eine maikäferwolke verhüllte die sonne, und niemand wußte, was los war in jenem sommer, einer sagte, der weltuntergang, ein anderer behauptete, die russen hätten den hahn abgedreht, und einer, soeben zurück aus europa, meinte, alles wasser sei dort hingeflossen, kirchen schwömmen wie schwäne durch prag, den herbst über rüttelten klempner an den unterirdischen leitungen, schweißten und sägten und sagten schließlich, nach kartoffeln und kolophonium stinkend, nun müßte alles gut sein und gaben garantie

ambulante behandlung

*wariaty*¹, rief ein pole
aus dem vilniuser gebiet mit buschigem schnauzer
*idźcie do dupy*²
ich wußte nichts zu erwidern
verstand nicht alles von seiner
verworrenen rede nur den schluß
kannte ich von meiner großmutter
ein russe spielte domino
mit sich selbst immer drauf aus
die schwester zu kneifen
ein rom betrachtete seelenruhig jeden
aus den augenwinkeln
er kannte den inhalt aller jackentaschen
prüfte sie ständig steckte nichts ein
hätte es ja doch wieder rausrücken müssen
er litt oft an kopfweh
träumte von weißen rumänischen pferden
ich war der einzige litauer
schluckte gewissenhaft pillen
füllte mein fläschchen fürs labor
fühlte ich bin nicht so
wie alle keinem sagte ich
zuhaus helfen auch die weißen wände

1 *wariaty* (poln.): Verrückte

2 *idźcie do dupy* (poln.): Verpisst euch, wörtlich: Schert euch zum
Arsch (Anm. d. Ü.)

kasimir-markt

kasimir konnte den rhythmus nicht halten
er tanzte nicht vielleicht war ein bein kürzer
vielleicht hatte er andere leiden
er starb ohne die sünden
des lebens gekannt zu haben
liebbling der frommen
neulich seh ich an der sankt kasimir
kirche trittet einer über den jahrmarkt
ganz so wie er
ich bekreuzigte mich sogar
aber keiner beachtete ihn
sie scheuchten ihn weg von den blumen
denen ist gar nichts heilig
ihre stände müßte man umwerfen
doch dazu bin ich nicht berufen
kann ja auch sein ich hab ihn verwechselt
auf gemälden ist alles schöner